

The background is a solid blue color. A white star is positioned on the left side, with a thin white line extending from it across the page. Two large, overlapping white elliptical shapes are drawn on the right side, resembling orbits or abstract paths. The text 'Kosmos Österreich' is centered in the middle of the page in a bold, white, sans-serif font. Below it, the tagline 'Denk mal was Neues!' is written in a smaller, white, sans-serif font.

Kosmos Österreich

Denk mal was Neues!

Österreichische Botschaft Berlin
Stauffenbergstraße 1, 10785 Berlin
Tel.: (030) 202 87 - 0
Fax: (030) 229 05 69
E-Mail: berlin-kf@bmeia.gv.at
www.kulturforumberlin.at
www.oesterreichische-botschaft.de

Bus M 29 (Gedenkstätte Deutscher Widerstand)
Bus M 48 (Kulturforum)
Bus Nr. 200 (Tiergartenstraße)
U-/S-Bahn-Linien, Bus M 41 (Potsdamer Platz)

Impressum:

Kosmos Österreich Nr. 24/2007
Österreichisches Kulturforum Berlin
Österreichische Botschaft

Direktorin: Dr. Teresa Indjein
Redaktion: Dr. Klemens Renoldner
Gestaltung: Carola Wilkens
Druck: BUD, Golm

Kosmos Österreich

Denk mal was Neues!

österreichisches kulturforum^{ber}



Jutta Strohmaier, *im dickicht*, fotogramm # 2, 2006

Editorial	4
Essay	
Hermann Knoflacher: Denk mal was Neues!	7
Bibliothek	
Leopold Kohr: Das Neue – Alles kleiner denken	13
Stern über Mitteleuropa	
László Végel: Nominentur Neoplanta	17
Persönlich	
Birgit Schwarz, Journalistin	23
Meteor	
Impact-Avantgardilein	25
Veranstaltungen	
Ausstellung: Carl Czerny	28
Ausstellung: ich gegenüber	29
Konzert: Michael Mantler	30
Lesung: Dimitré Dinev	31
Ausstellung: schwarz . weiss . raum	32
Lesung: Arno Geiger	33
Ausstellung: Rudolf Bekic und Bernhard Resch	34
Ausstellung: Christian Thanhäuser	35
Performance: Dieter Kaufmann	36
Ausstellung: Wien – Berlin Drei Shooting Stars	37
Lesung: Christoph Ransmayr	38
Ausstellung: Michael Scheirl	39
Lesung: Eva Manhardt	40
Vortrag: Stefan Zweig	41
Ausstellung: Gerda Leopold	42
Kabarett: Ludwig Wolfgang Müller	43
Impressum	44

Editorial



Hase oder Ente?

Kippfigur von Ludwig Wittgenstein, 1889–1951

Sehr geehrte Damen und Herren!

Denk mal was Neues! lautet in diesem letzten Heft des Jahres 2007 unsere Einladung an Sie. Wir servieren Ihnen einen kleinen (wie anders?) österreichischen Cocktail, der Ihnen vielleicht ein bisschen helfen kann, um mit dem einen oder anderen allzu oft erlittenen Gefühl oder kleindimensionalen Gedanken, zumindest für kurz, Schluss zu machen. Wer traut sich einmal über die Grenzen der Sicherheit des Gewohnten, Geliebten, allzu Bekannten hinauszugehen? In dem Gruselparadies der Medienwelt lautet doch das eherne Gesetz, dass immer NEUES geliefert werden muss, weil es danach eine unersättliche Nachfrage gibt. Sehen sie, *Kosmos Österreich* tut auch nichts anderes. Wir möchten Sie zu Neuem anregen. Das Denken, ich meine den Vorgang im Kopf, und das Fühlen, ich meine das Denken im Herzen, hat leider diesen bizarren Hang, immer in die gleiche Richtung zu wollen. Als gäbe es eine Rille auf der Festplatte, in die das Kugelr, der Gedanke oder das triefende Gefühl immer wieder hineinrollt. Das gibt Bestätigung, und man sagt: „Ich hab’s ja g’wusst. Hier tut’s weh. Hier bin ich.“ Eckhart Tolle, der deutsch-amerikanische Autor nennt diesen Vorgang „das Beleben des Schmerzkörpers“, der wieder einmal nach Nahrung sucht, diese erhält und so sein dominantes Leben weiterführen kann. Kann es stimmen, das wir finden, was wir suchen?

Wenn ja, dann käme es nur mehr darauf an, richtig, richtig vorsichtig oder richtig intensiv, zu SUCHEN. Wie gefällt Ihnen das Bild, dass der Mensch ein Prisma ist und je nachdem, wie sie/er sich zum Licht dreht, strahlen Farben zurück? Kreativität aus

Schmerz geboren, oder wie wäre: Kreativität vor Freude sprudelnd? Verliebt in das Ungreifbare?

In dem Buch *Das Ende ist mein Anfang* von Tiziano Terzani habe ich etwas Erstaunliches gelesen, das ich hier zitieren möchte. Terzanis Sohn Folco berichtet: „Ein Sadhu hat mir einmal etwas Interessantes gesagt. Ich weiß nicht, ob es stimmt, aber mir kam es sinnvoll vor. Er meinte, achtundneunzig von hundert Gedanken hat man schon einmal gehabt. Auch die Gedanken wiederholen sich. Deshalb kann man sie genauso gut anhalten, also ganz zum Schweigen bringen. In der Stille findet man dann vielleicht einen oder zwei Gedanken, die wirklich neu sind. (...) Es gibt heute unendlich viele Reize, die dem Geist keine Ruhe lassen. Zu Hause läuft der Fernseher und im Auto das Radio, jeder Bus mit bunter Werbung bedruckt und immerzu klingelt das Telefon. Einem längeren Gedankengang zu folgen, ist unmöglich. Die Gedanken sind kurz, weil man ständig unterbrochen wird.(...) Wie wäre es möglich sich zu verändern?

Beginn mit Schweigen. Die Wahrheit ist ein Land ohne Wege. Wer läuft, der findet. Auf eingefahrenen Gleisen wirst du nie etwas Neues entdecken. Wie denn auch? Genauso ist es mit der Suche. Wer schon weiß, was er sucht, wird nie finden, was er nicht sucht ... und dabei ist es vielleicht ausgerechnet das, was zählt. Daher ist die Suche ein seltsamer Prozess, der große Entschlossenheit verlangt, weil er Verzicht bedeutet. Verzicht auf Sicherheiten. Wo es doch so bequem ist, sich im Bekannten einzurichten, nicht? All diese Gedanken führen auf etwas zu, was vielleicht die einzige wirkliche Erkenntnis meines Lebens ist: dass man die Welt anders betrachten muss.“

Ich danke dem Verkehrsexperten Prof. Hermann Knoflacher für den Essay über sein Verständnis von Kreativität und Technik. In der *Bibliothek* möchten wir Ihnen den zukunftsweisend, verantwortlich kreativ denkenden Wissenschaftler Leopold Kohr (1909–1994) – in Oberndorf bei Salzburg geboren, 1938 in die USA emigriert – vorstellen. Der *Stern über Mitteleuropa* leuchtet uns mit einem Originalbeitrag des in der Wojwodina geborenen ungarischen Schriftstellers László Végel. Im Zentrum von Végels Schaffen stehen Probleme der Grenzidentität und die Phänomenologie der lokalen, kleinen Kulturen. Von 1994–2001 leitete



Jutta Strohmaier, *im dickicht*, Filmstill, 2006

der in vielfach ausgezeichnete Autor das Büro der Soros-Stiftung in Novi Sad. *Persönlich* begegnet Ihnen diesmal die Wiener ORF-Korrespondentin Birgit Schwarz.

Und nun zum *Meteor*. Bitte setzen Sie sich nieder, wenn Sie das lesen. Wir alle wissen, dass es eine der nobelsten Aufgaben der Kunst ist, uns über die Grenzen des Vertrauten hinauszuführen. Deshalb lieben wir sie doch. Und so hat es sich zugetragen, dass der Autor unseres *Meteor* zu einer randvoll besuchten Kunstperformance nach Wien fuhr. In Händen hielt er die Einladung, die ihn fasziniert hatte: „Raketenabschussplattform der Totalkunst, inmitten der Kommandozentrale der Kunst hebt De Babysavonrola Lady Ben Gun Hur ab. Alles sei Totalneutralität (...).“ Die Performance war für ihn ein einschneidendes Erlebnis, scheinbar auch für die Rillen in seinem Sprachzentrum.

Der österreichischen Künstlerin Jutta Strohmaier danken wir für die eindrucksvollen Fotografien, die den Betrachter einladen, die Natur neu zu sehen.

Teresa Indjein, Direktorin des Österreichischen Kulturforums

Essay

Hermann Knoflacher

Denk mal was Neues!

Klettert man frei im Fels oder zieht eine Skispur im unbekanntem steilen Gelände, dann hat man das gleiche Gefühl wie beim Erkennen neuer Zusammenhänge – man kommt weiter mit dem Gefühl der Freude. Im ersten Fall sind es immer wieder drei Haltepunkte, die man braucht und entdecken muss, die den Zusammenhängen der Gravitation standhalten. Ähnliches gilt auch im zweiten Fall, wo man nahezu unbewusst Felsen und Vorsprünge ausweicht. Im dritten Fall – obwohl die physische, körperliche Aktivität ausfällt – verhält man sich instinktiv ähnlich. Eine innere Disposition muss wohl in allen drei Fällen vorhanden sein. Übung und Erfahrung gehören ebenso dazu wie ein gewisses Maß an Risikobereitschaft und – auch immer eine Portion Glück. Das Ergebnis ist ein erstaunliches Maß an Freude, die viel tiefer geht als der Spaß. Rettet man sein Hirn beim Absolvieren mehrerer Disziplinen vor der jeweils versuchten Eingrenzung, die manchmal zur teilweisen Amputation ausarten kann, verliert man die Angst vor dem Überschreiten des Tellerrandes der jeweiligen Disziplin. Gerade Ingenieurdisziplinen tendieren sehr stark zur Tellermitte, wobei sie zunehmend feststellen müssen, dass diese Mitte immer häufiger abseits des Lebens liegt. Not macht bekanntlich erfinderisch. Die Kreativität kennt keine Grenzen, wenn es darum geht, neue Wirklichkeiten zu erfinden, um die eigene Position nicht verändern zu müssen. Nuklearenergie wird verharmlosend zur Solarenergie, weil aus Kernprozessen entstanden, gerückt oder Beton zum Ökoprodukt, Fahrbahnen, die man bauen will – weil man nichts anderes gelernt hat –, als Entlastungsstraßen deklariert oder als Umgehungsstraßen bezeichnet, was nicht einmal so falsch ist, weil man damit versucht, den



Jutta Strohmaier, ... *hiding ... secrets*, 2007

Widerstand der Bürger zu umgehen, um doch wieder das Gleiche zu machen wie schon immer.

Technische Kreativität ist immer dann erfolgreich, wenn sie zu kurzfristigen Bequemlichkeitsgewinnen, also Einsparung an körperlicher und geistiger Energie, führt, unmittelbar erlebbar ist und sich damit an die wirtschaftlichen Interessen positiv rückkoppelt. Die Informationstechnologie und die explosionsartige Marktdurchdringung durch die Mobiltelefone als Teile des Verkehrssystems sind eindrucksvolle Beispiele für die Veränderung der Wirklichkeit als Folge unserer Gedanken. Aus der „Illusion der Wirklichkeit“ werden Strukturen mithilfe der Technik geschaffen und damit der Mensch immer weiter von der ihm nicht zugänglichen Realität entfernt – mit möglicherweise tragischem Ausgang. Überschreiten die technischen Möglichkeiten die evolutionären Grenzen unserer Erfahrung – wie dies immer mehr der Fall ist – kommt es zu unerwarteten und unerwünschten Effekten, auf die die Gesellschaft nicht vorbereitet ist. Das Ergebnis kreativen Handelns besitzt nicht nur die strahlende Vorderseite, an die sich die Menschheit der letzten zweihundert Jahre gewöhnt hat, sondern eine ebenso große Rückseite, die man nicht erkannt hat, nicht sehen wollte, die man noch glaubt, nicht zur Kenntnis nehmen zu müssen. Anstatt Kreativität im Menschen und der Menschen zu steigern, also das Denken zu erweitern und zu schärfen, setzt gerade die Technik im Schlepptau der Wirtschaft alles daran, um das Umfeld für das Leben bequem, vor allem auch gedankenlos, also angenehm zu gestalten. Das Auto ist ein Beispiel für diese Entwicklung, weil es scheinbar eine mühelose Raumüberwindung ermöglicht.

Die Bienen, die Menschen und die Eisenbahn

Mit zunehmender Entfernung nimmt die Häufigkeit der Fußwege nach einer Funktion ab, die jener gleicht, mit welcher die Frequenz der Schwänzeltänze der Bienen auf ihren Waben die Entfernungen zur Futterstelle anzeigen. 1889 veröffentlichte Eduard Lill seine Arbeit über die Beobachtung des Fahrscheinverkaufs bei Eisenbahnen, aus der hervorging, dass Reishäufigkeit mal Reiseweite eine Konstante bilden. Aus der Homologie des Verhaltens von Bienen und Menschen resultierte die Erkenntnis, dass in

beiden Fällen der Körperenergieverbrauch das Verhalten steuert, eben auch beim Lillischen Reisegesetz. Damit war klar, dass das Auto nicht nur ein Verkehrsmittel ist, sondern in die tiefste Schicht menschlicher Evolution, seine energetische Ebene im Kopf, eindringt und damit alle darüberliegenden Schichten verändert. Das Werkzeug für das Erkennen dieser Zusammenhänge findet sich bei Konrad Lorenz und Rupert Riedl, Begründer und Weiterentwickler der Evolutionstheorie und der Evolutionären Erkenntnistheorie. Es hat dann nahezu 20 Jahre gedauert, um die ganze Tragweite dieser Veränderung in uns zu erfassen. Unterscheiden sich zwei Lebewesen so grundlegend wie Autofahrer und Menschen auf der Ebene der Körperenergie, muss der Unterschied zwischen Mensch und Autofahrer größer sein als zwischen Menschen und Insekten. Es gibt kein Insekt, das sich so schnell bewegt, dass es sich selbst tötet – Autofahrer tun das. Es gibt keine Insekten, die aus eigener Bequemlichkeit den Lebensraum ihrer Nachkommen zerstören – unsere Autogesellschaft hat dies gemacht. Das Auto dringt wie ein Virus in das menschliche Hirn ein und verändert das Sehen, das Denken und das Fühlen. Beansprucht ein Mensch den gleichen öffentlichen Raum durch ein Gehzeug in der Größe eines Autos, wäre dies asoziales Verhalten, für unsere Gesellschaft ist es das Stauproblem, für das Milliarden ausgegeben werden – meist um es zu vergrößern.

In den 70er Jahren hatte ich das Glück, eine Stadtverwaltung und politische Führungen in Wien anzutreffen, die es möglich machten, in einem ersten Schritt, Teile der Innenstadt von Autos zu befreien – gegen den Widerstand der Geschäftswelt, aber auch zahlreicher Intellektueller. Dieser Teil der Stadt ist in der Zwischenzeit Weltkulturerbe geworden, gehört zu den umsatzstärksten Einkaufszentren Österreichs und ist ein Zentrum für Besucher und Touristen. Die Planung des Radverkehrs in Wien beruht auf der Erkenntnis, dass die Zahl der Wege unabhängig von der Motorisierung konstant bleibt, also Mobilität nicht wächst, und sich das Verhalten durch Änderung der Außenstrukturen verändert. Wien hatte keine Radfahrtradition, ist aber durch diese Grundlagen und ihre Umsetzung in die Praxis heute zu einer im internationalen Vergleich oft positiv erwähnten Stadt

für Radfahrer geworden. Dass unter dem Heldenplatz keine Garage mit 5.000 Stellplätzen existiert, für die man die Straßenbahnen am Ring einstellen wollte, ist nicht nur meinen einschlägigen Arbeiten zu verdanken, sondern auch einer (damaligen) Stadtverwaltung, die man schon 1974 davon überzeugen konnte, dass die totgesagte Straßenbahn Zukunft haben wird. Dass kreative Vorschläge wie das Vorziehen der Gehsteige bis zu den Straßenbahngleisen an den Haltestellen nach der Phase der üblichen Ablehnung, Beschimpfung und Verrückterklärung umgesetzt wurden, sichert Wien heute einen Anteil im öffentlichen Verkehr, der mit Zürich gleichzusetzen ist.

Wissenschaftliche und planerische Kreativität erkennt man an neuen Verknüpfungselementen, aus denen neue Wirklichkeiten entstehen, die nicht nur alte Wirklichkeiten kaschieren, wie dies in der Werbung meist der Fall ist. Damit es dazu kommt, muss man sich auf das Sein zurückziehen können, die Anschauungselemente, wie sie Gerhard Fasching bezeichnet, um daraus zu neuen Verknüpfungsinstrumenten zu finden, die zu einer neuen Wirklichkeit führen. Die „objektive Illusion“ der heute dominierenden naturwissenschaftlichen Wirklichkeit steht dabei häufig im Weg und hindert viele, aus ihr herauszutreten. Es ist auch nicht ungefährlich, weil man oft lange Wüstenzeiten erlebt, bis man wieder auf eine Oase trifft. Dort findet man heute erstaunlich viele Wissenschaftler aus allen Bereichen, über die sie hinausgewachsen sind.

Kreativität in der Wissenschaft kann auch daran erkennbar werden, wenn Beiträge in renommierten Zeitschriften, wie „Nature“, beim Peer-Review scheitern, weil sie nicht dem gedanklichen Mainstream folgen oder Forschungsanträge wegen Verständnislosigkeit der Beurteilenden nicht bewilligt werden. Nicht selten tauchen dann modifizierte Vorschläge in diesem Umfeld erfolgreich auf – auch eine Art von „Kreativität“. Dass der heutige Wissenschaftsbetrieb Kreativität, wozu man Freiheit von wirtschaftlichen Zwängen – und Zeit – braucht, kaum mehr zulässt, haben jene wohl nicht bedacht, die Universitäten in Handelsfirmen umgewandelt haben. „Der Geist weht, wo er will“ gilt nach wie vor, und „Geld mal Geist ist eine Konstante“ ist sogar empirisch nachzuweisen.



Jutta Strohmaier, *im dickicht*, Fotogramm # 1, 2006

Leopold Kohr

Das Neue – Alles kleiner denken

Früher bestand die Aufgabe des Wohlfahrtsstaates darin, das Leben zu erleichtern, die Umwelt zu verbessern, die gesellschaftliche wie auch die persönliche Sicherheit zu verstärken, die Arbeit zu verkürzen und dem Menschen das Beste für seine Gesundheit zu gewähren. Das wurde weniger durch die Besteuerung der Reichen erzielt als durch eine Erhöhung der durch technologischen Fortschritt erwirkten Produktivität, die umso ertragreicher wurde, je größer und integrierter die Gesellschaft war, der sie diente.

Aber je größer die Gesellschaft und die entsprechend verbesserte Effizienz der maschinellen Produktionsweise, umso geringer wurde ihre materielle Abhängigkeit vom Einsatz der menschlichen Arbeitskraft. Das war natürlich bis zu einem gewissen Grad die Grundlage des steigenden Wohlstandes. Es bedurfte weniger Mühe, um einen höheren Lebensstandard zu erzielen als zuvor. Was aber bei der zunehmende Vergötterung des technologischen Fortschrittes und wirtschaftlichen Wachstums übersehen wurde, war die Paracelsische Giftgrenze, über die hinaus jedes Gute zum Übel wird. Anstatt Butter für alle, entstanden so hohe Butterberge, dass sie nicht mehr verteilt werden konnte. Anstatt Wein zum Trinken, entstanden Weinmeere zum Ertrinken. Anstatt Zeit zur Muße und zum Fabulieren, entstand Zeit zum Faulenzen und zum Randalieren.

Weil vor dem Zeitalter des Wohlfahrtsstaates zu viel Arbeit Gift war, vergaß man, dass auch zu wenig Arbeit die soziale Umwelt vergiften kann. So verlangte man in England die Vorverlegung der Pensionierung vom 65sten auf das 60ste Lebensjahr, weil die Arbeiter ihren Ruhestand länger als nur zwei Finaljahre genießen wollten und man annahm, dass sich das Durchschnittsalter auf

67 Jahre beläuft. Was man aber übersah, war, dass der Mensch nicht mit 67 Jahren stirbt, sondern zwei Jahre nach dem Eintritt in das Wartezimmer des Ruhestandes, der für den Durchschnittsmenschen oft schwerer zu ertragen ist als ein Zehn-Stunden-Tag. Und anstatt der Heimpflege in der Umgebung von gesunden Verwandten und Freunden, hat es uns der Fortschritt im Krankheitsfall ermöglicht, unseren Geselligkeitstrieb in der Anonymität von Großspitälern im Kreise von Mitleidenden zu befriedigen, die womöglich noch mehr jammern als wir selber – was kaum zur Genesung beiträgt.

Was getan werden muss, ist daher, nicht noch mehr zu bieten; das kann sich auch die reichste Wohlfahrtsgesellschaft nicht mehr leisten. Was getan werden muss, ist: das Leben wieder etwas härter und sinnvoller zu machen, wie das Goethes Engel dem Wohlfahrtsschatzgräber empfahl, als er ihm nahelegte:

*Tages Arbeit, abends Gäste!
Saure Wochen, frohe Feste!
Sei dein künftig Zauberwort.*

Die Antwort auf das Problem des Wohlfahrtsstaates liegt in der entgegengesetzten Richtung von der, die heute befolgt wird. Das heißt: nicht in einer noch fortschrittlicheren Produktionsweise, sondern in einer Rückkehr zu dem, was Fritz Schumacher in *Small is Beautiful* „mittlere“ Technologie genannt hat. Diese ist natürlich nicht so produktiv wie die umweltverschmutzende fortgeschrittene Variation. Aber gerade deswegen *schafft* sie die Arbeit, die die letztere abschafft. Denn nur wenn alle Hände beschäftigt sind, kann mittlere Technologie denselben hohen Lebensstandard sichern wie die fortgeschrittenste und darüber hinaus außerdem auch einen wieder-humanisierten Wohlfahrtsstaat herbeiführen, den die letztere trotz Computer und Kernkraft aus dem einfachen Grunde nicht mehr erzielen kann, weil sie den Menschen und seine Arbeitskraft so entbehrlich macht, dass die einzige noch mögliche Steigerung seines Lebenssinnes in einer erhöhten Kriminalität, Drogensucht und, wie in den skandinavischen Wohlfahrtsstaaten, einer erhöhten Selbstmordrate Ausdruck findet.



Jutta Strohmaier, *thicket*, observation # 6, 2005

Das einzige Problem ist, dass mittlere Technologie nur im Rahmen verhältnismäßig autarker, kleinerer Staats- und Wirtschaftsgebilde optimal eingesetzt werden kann, genauso wie ein Ruderboot am Wolfgangsee, nicht aber im Atlantischen Ozean wirtschaftlich rentabel ist. Was notwendig ist, um die Wohlfahrtsstaatsidee wieder befriedigender und finanziell tragbarer zu machen, ist daher nicht nur die umweltverschmutzende, arbeitseinsparende, fortgeschrittene Petroleum- und Kernkrafttechnologie durch eine arbeitsschaffende und menschenwürdige mittlere Technologie zu ersetzen.

Was vor allem notwendig ist, ist: die politischen und wirtschaftlichen Großgebiete, die ohne Kernkraft überhaupt nicht mehr existieren können, in ein Netz diözesan- oder kantonartiger, konföderativ locker miteinander verbundener Kleingebiete aufzulösen, in denen allein mittlere Technologie größere Wirksamkeit hat als sogar die fortgeschrittenste.

Um von Salzburg nach Oberndorf zu kommen, genügt die Lokalbahn. Mit einem Jet würde es nicht nur länger dauern. Man würde überhaupt nicht hinkommen. (1983)



Jutta Strohmaier, *...in the sunlight ...on a sandy path*, 2006

Stern über Mitteleuropa

László Végel

Nominentur Neoplanta

„Nominentur Neoplanta“, notierte Maria Theresia als Antwort auf den schriftlichen Antrag der Bürger Novi Sads, den Schanzen von Petrovaradin den Titel „Freie, königliche Stadt“ zu verleihen, da sie nicht länger Bewohner einer Militärsiedlung, sondern Bürger einer freien Handelsstadt sein wollten. Und es kam auch zur Formulierung des kosmopolitischen Wunsches: Möge jedes Volk den Namen seiner Stadt in seine eigene Sprache übertragen. So wurde vor über zweihundert Jahren, am 1. Februar 1748, unter dem Schutz der einstigen kosmopolitischen Sprache Latein offiziell eine Stadt an der Donau gegründet, deren Geburtstag wir seit Jahrzehnten nicht mehr begehen. Bei ihrer Geburt standen Schneider, Bauern, Stiefelmacher, Gastwirte, Händler, Schuster Pate, heute wird sie von Hochschullehrern, Anwälten, Schriftstellern, Ärzten, Politikern vergessen. Jahre und Jahrzehnte vergingen, und seit Generationen erwachen die Mauern, Plätze, Straßen, Märkte an jenem 1. Februar inmitten einer skandalösen Stille. Diese Stille ist charakteristisch für uns; sie hat sich in unseren Köpfen eingenistet, wirkt auf unsere Herzen wie die Nadelspitze auf den Verstand eines Morphinisten.

Diese Stille wurde von den Machthabern angestrebt. Ja, selbst sie! Gerade deshalb wurde viel und laut gefeiert! Jubiläen, Kongresse, berühmte und belanglose historische Anlässe. Für sie zählte nur, dass wir zum selben Rhythmus dasselbe tanzten. Es kam ihnen gar nicht in den Sinn, dass die Stadt eine vielsprachige, multinationale Vergangenheit hatte. Heute ruft man nach neuen Festen, am lautesten jene, die die Feste von gestern organisierten, aber eines bleibt nach wie vor in Vergessenheit: die Geburtsstunde, das kosmopolitische Latein. Doch diejenigen,

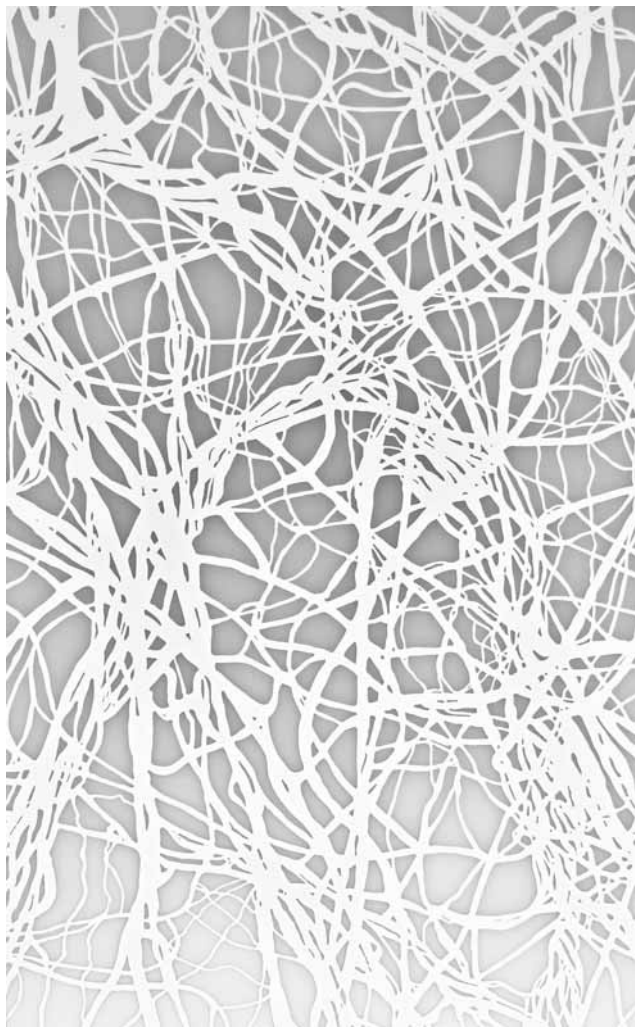
die nurmehr im Stillen des apokryphen Geburtstags gedenken, hatten auch in der Vergangenheit nicht zu laut gefeiert. Ihnen bleibt nichts anderes übrig, als einen kleinen Kreis um den aus dem Gedächtnis gestrichenen Anfang zu ziehen und erschüttert zur Kenntnis zu nehmen, dass sie ständig gezwungen sind, außerhalb des Kreises herumzuirren.

Gelegentlich schlendere ich die Duna Straße entlang, an deren Ecke das erste Hochhaus von Novi Sad entstand, mustere die grau schimmernden Fenster der Gebäude, bestaune die im magischen Dämmerlicht schöner werdenden Schaufenster, überprüfe die vertrauten Läden, suche Trost in jener Straße, in der die freie, bürgerliche Tat und Idee zum ersten Mal Fuß fasste, um im darauffolgenden Jahrhundert ein für die Region beispielloses, geistiges und materielles Wachstum zu erleben. Was wäre gewesen, hätte sie sich auch in den letzten Jahrzehnten so fortentwickelt? Am 1. Februar, der auch mein Geburtstag ist, suche ich regelmäßig diese Straße auf und überlege, wie viele Menschen wohl noch auf der Suche sind nach jener verborgenen, urbanen Welt, die mich an ein seines Geburtstags beraubtes Kind erinnert. Es rebelliert nicht, es geht kleinlaut auf die Geburtstage anderer. In der Tat, was sonst könnte mir an meinem Geburtstag in der Duna Straße in den Sinn kommen als eine Wunde, die wir verbergen, da es unmöglich ist, ihre Existenz zu beweisen.

Soll ich die Verschlossenheit Novi Sads, die *actio in distans*, beschwören? Es wäre ein aussichtsloses Unterfangen, denn die in die Stadt einfallenden, vormodernen Massen nehmen die pannonische Stille nicht zur Kenntnis. Soll ich mich auf die Suche nach dem verlorenen Bürger machen? Nicht einmal die Erinnerung an ihn ist geblieben! Oder soll ich an die vielen Traumata, das Ohnmachtsgefühl, den Niedergang, den naiven Snobismus der Menschen am Rande Europas, der Nationalstaaten, des Balkans denken? Vielleicht bereiten sie noch ein wenig Hoffnung. Es ist charakteristisch für Novi Sad, dass es weder eindeutig dies noch eindeutig jenes sein konnte, denn zum Lebensgefühl der Randgebiete gehört es, die eigenen Wurzeln beständig auszureißen, am schmerzvollsten die weitverzweigten Haaradern. Der Mensch der Randgebiete ist aus unterschiedlichen Materialien geknetet, er gehört nirgendhin ganz, hat aber viele Banden, er

sieht mehr als andere und bleibt doch stets am Rande. Es ist sein Los, eklektisch, polyphon zu sein, sodass man nirgends ganz versteht, was er sagt. Schließlich fällt er still und unbemerkt aus allem heraus.

Welch malerische Kleinstadt, sagt der neugierige Fremde, der durch die Duna Straße bummelt. Eine pannonische Idylle, nickt die elegante Dame von Welt, die gelegentlich die Ureinwohner besucht. Wie gut es tut, ab und zu nach Hause zu kommen, murmelt sie, aber alle wissen, dass sie lügt. Veredelte Barbarei, bemerkt ein Gentleman, den es versehentlich hierher verschlagen hat. Das südliche Mitteleuropa, wirft ein entwurzelter Träumer schüchtern ein. Und flüchtet sich in seine Bibliothek. Der nördliche Balkan, winkt ein grobschlächtiger Mann mit Realitäts-sinn ab. Ein furchtbar unglücklicher Aussichtspunkt, ein nebelverhangener, in alle vier Himmelsrichtungen Europas blickender Punkt, sinniert einer, der längere Zeit in dieser Stadt verbracht hat, also täglich die Duna Straße entlanggetrottet ist und den verunsicherten Blick der Passanten erhaschte, während ihm jede Art Nostalgie mehr und mehr zuwider wurde. Jeder Behauptung wohnt ein Körnchen Wahrheit inne. Aber nur so viel, dass an allem noch ein wenig Zweifel bleibt. Es hatte sich in den Menschen zu viel innere Resignation aufgestaut, da zu viel rustikaler Optimismus, zu viel Vitalität von außen hinzugekommen war. Wir konnten uns nicht ungestraft zwischen beiden hindurchkämpfen. Uns gelang höchstens die geschickte Selbsttäuschung. Ich stehe in der Duna Straße und mustere die Männer und Frauen, die aus dem Park kommen und meinen, sich kurz erholt, eine andere Luft geatmet zu haben. So ergeht es auch uns, die wir von einer Leidenschaft oder einer fixen Idee geleitet ab und zu in dieser Straße einkehren. Wir bilden uns ein, irgendwo gewesen zu sein, die Tragödie unserer Urbanität, die von den ständig neu eintreffenden, archaischen Massen ad absurdum geführt wurde, wenigstens für kurze Zeit vergessen zu haben. Und indessen grübeln wir, wie gut es wäre, ein leidenschaftsloses, kultiviertes Leben zu führen. Doch dann fürchten wir uns vor denen, die sich weisgemacht haben, dass das wirklich möglich sei, schließlich haben schöne Lügen und bequeme Selbsttäuschungen bei uns mehr Schaden angerichtet als die rohe Gewalt.



Jutta Strohmaier, *Hecke*, Fotogramm # 2, 2005

Manchmal habe ich das Gefühl, nie von der Duna Straße fortzukommen, ewig hier zu bleiben, herumzustehen, wie ein vergessener Wachtposten, dem die Parole entfallen ist; der nicht einmal mehr weiß, was er bewachen soll, der vergeblich Wache hält und dennoch bleibt, weil es keinen Ort gibt, an den er sich zurückziehen könnte; ihn treibt nicht der geheiligte Lokalpatriotismus an, denn seine sinnlose Beharrlichkeit erweckt in ihm höchstens das Bewusstsein der Heimatlosigkeit. Gewissheit und ein wenig Hoffnung schöpft er allein aus der Erkenntnis, dass infolge seiner Beharrlichkeit ein überflüssiger Mensch mehr durch die Straßen schlendert.

Denn die Einwohner Novi Sads sind zu überflüssigen Menschen geworden. Einem Städter jedoch genügt auch das. Man hat ihm lange genug eingetrichtert, dass es nur eine Wahrheit und viele Lügen gebe. Ab und zu hat man ihn davon überzeugt, doch auf die Frage, was jene schleimige, klebrige, geleeartige Masse sei, die zwischen beiden Begriffen liegt – und in der sich jene versteckt haben, die lange, gnadenlose Jahrhunderte hindurch bestimmt hatten, was Lüge und was Wahrheit sei –, hat er keine Antwort bekommen. Es gibt vermutlich nur eine Lüge und viele Wahrheiten, stellt er im Stillen fest und bildet sich ein, die Sinnlosigkeit fortan leichter ertragen zu können.

Ich stehe mitten auf der Duna Straße wie ein Wächter, den keiner braucht. Ich beobachte und warte. In Wahrheit bin ich heimatlos wie viele andere, die sinnlos Wache halten und eines verdrängten Geburtstags gedenken. Ich werde nicht ungeduldig, ich warte nur still, allein. Ich habe mich dazu verurteilt, in dieser Stadt zu leben, die durch ihre von ländlichem Geist durchtränkte Geschichte sich selbst entfremdet worden ist. Diese Vergangenheit ist unsere aktuellste und gnadenloseste Gegenwart geworden, in der wir nach unserer verlorenen Urbanität suchen: nach dem Einwohner der Polis, dem freien Bürger Novi Sads. Inzwischen wissen wir, dass wir uns nur den eitlen Hoffnungen einer erfundenen Geschichte hingegeben haben.

Aus dem Ungarischen von Akos Doma



Birgit Schwarz

Persönlich

Birgit Schwarz, Journalistin

Als Reporterin in der großen Stadt jagt sie, so vermutet man, von früh bis spät den allerneuesten Aufregungen hinterher. Sicher ist das eine naive Frage, aber wir stellen sie mal: Wieso müssen die Medien immer dieses Total-Neue liefern; warum dieses Gehetze, welche Zeitung, welcher Sender eine Meldung zuerst bringt? Das Neue – ein Fetisch?

„Vom Wort neu, da ist es für mich nicht weit zu neugierig. Ich bin so aufgewachsen, war immer schon neugierig auf Menschen, ihre Geschichten, die besonderen Lebensumstände. Ich bin aufs Beobachten aus, auf das, was sich gerade tut. Als Auslandskorrespondentin für den *ORF* muss ich aber nicht nur auf der Jagd nach dem Neuen sein. Wir müssen nicht schneller berichten als *ZDF* oder *ARD*. Für uns kommt es darauf an, Informationen zu übersetzen, Nachrichten zu vermitteln. Entscheidend ist ja, Ereignisse für das österreichische Publikum zu analysieren.“

Wenn Birgit Schwarz von den Sendungen, die sie vorbereitet, den Interviews mit Politikern oder dem Unterhaltungswert der Großen Koalition erzählt, könnte man an einen Berufswechsel denken, so ansteckend wirkt ihre Begeisterung. Die Österreicher haben es gut, die können sich von ihr Deutschland erklären lassen, und zwar auf beiden Fernsehkanälen, oder im Radio, und zwar in *Ö1*, *Ö2*, *Ö3* und auch in *FM4*.

In Wien geboren, studierte sie nach dem Besuch des *Lycée français* an der Wiener Universität Jus. „Nach meinem Magister wollte ich keinen klassischen juristischen Beruf ergreifen. Diese Welt erschien mir extrem männlich dominiert. Also habe ich noch zwei Jahre Wirtschaft und internationale Politik an der *Johns Hopkins University* in Bologna und Washington studiert.“

Auf einer Reise durch die USA interviewte sie Exil-Österreicher und schrieb deren Lebensgeschichten auf. Sie besuchte etwa einen Spitzenkoch aus Linz, der nach St. Louis, Missouri ausgewandert war, einen Wiener Psychotherapeuten, der 1938 emigrieren musste oder die Musikerin und Filmproduzentin Elfi von Dassanowsky, die sich geweigert hatte, mit den Nazis zusammenzuarbeiten.

Zurück in Wien bewarb sie sich beim *ORF*, und – nach einem aufwendigen Prüfungsverfahren – holte sie Johannes Fischer in sein Team der *Zeit im Bild 2*-Redaktion. In diesem Kreis, mit Kollegen wie Robert Hochner, Robert Wiesner und Armin Wolf hat sie ihre eigentliche Ausbildung erhalten. Und von diesem Teamgeist, der leidenschaftlichen Arbeitsweise und der Professionalität der Kollegen schwärmt sie noch heute.

Dass sie später als Korrespondentin ins Ausland gehen würde, war bald klar. „In Wien ist man oft auf ein Ressort festgelegt. Im Ausland muss man aber nicht nur bei Politik, sondern auch bei Themen von Kunst, Sport oder Alltagskultur Bescheid wissen. Da ist unsere Kreativität gefordert. Übrigens: Das ist ein ganz wichtiger Begriff für mich. Denn jeder Bericht ist ja ein kleiner Film, der hat seine Dramaturgie und seinen künstlerischen Anspruch.“

Über Deutschland in Geschichte und Gegenwart weiß sie exzellent Bescheid, sie kennt den Stil der einzelnen Politiker, alle „A-Themen“ dieser wie der vergangenen Regierung, die vielfältige Medienlandschaft, die Probleme in den neuen Bundesländern oder die Szenen Berlins.

Und wie hält Birgit Schwarz es mit Österreich? „Ich bin wegen der Enge aus Wien weggegangen. Diese politische Etikettierung im öffentlichen Leben, ohne die es scheinbar nicht geht – schrecklich! Aber andererseits: Wien geht mir ab! Und je länger ich weg bin, desto mehr. Es gibt in Wien eine gewisse Leichtigkeit, die ich hier nicht erleben kann. Allerdings, wenn mich in Wien Leute seit Jahren immer wieder mit den gleichen Problemen angranteln, dann freue ich mich wieder auf Berlin.“

Im Moment hält sich die Journalistin nicht in der deutschen Hauptstadt auf. Denn Birgit Schwarz hat soeben geheiratet und befindet sich, wenn dieses Heft erscheint, auf Flitterwochen.

Wir senden ihr die besten Wünsche!

K.R.

Meteor

Impact-Avantgardilein

Dies ist die Ausrufung der universalcapitalen Totalkunst, eine in TEUTSCH-ERZ gegossene Ode in Urgroßvatersprüchen, vorgetragen im Goldtiefenrausch auf der Diktaturfuzzymesse von mir, dem gehorsamsten Zauberpriester Johnny. Es handelt sich um einen radikalen Krepierspaß (Ploiiiinggg!) im waidwunden Kunsthirngesäß, gesegnet durch die Autoritätsauspuffengelmacher GOTTSCHATZIDADA und PICASSODEPPERL. Befruchtung und Bußgebet folgen auf dem Holzfußweg.

Sterne der Inbrunst begleiten mich, den Kunstmetzgerapostel auf dem vor Erhabenheit überwölbten Steilhang zur geilsten Ekstaseperformance. Im Innersten bitt'schön kaisertreu kniebeugend kostspielig zu erblicken meine devote Evangelistenmarmelade, götzendienerisch als letzte Ölung ins Heil saniert um die Hosentaschenspieler niederzuspeisen. „Oh sieh' hinein, in den Schnürsenkelwahnsinn, so tief, so grau der Urschleim meiner schmerzhaften Schädelniedertracht, selten so glänzend gemacht!“

Die Schmiergebilde meines Crash- und Energykörpers zeigen mich heute als Urdeutschstarletadmiral, als unbeugsamer Dr. No aus Soho, als Verkaufsschlagermeteorit im Urkosmos der edlen Kunsteinfalt vom Lande, zugleich als rabiaten Kraftlackelmax, als Kreuzwehherrgott des müden Vaterlands mit Namen IRONCURTAIN-MACHTSPIEL, als Zeus-Ben-Hur-James-Bond-Idi-Amin, als händefaltenden Krösuspaffen aus dem Vergreisungskontinent, als Impact-Avantgardilein, als Gagasprücheweltgeist, als Busenwunder Möwe Jönathannöd, als freilaufender Urmeterabschlag meines Nieren- & Gallensteinkommandos MAMMON-KAPAZITÄT. (Wo bist Du nur, Mutti?) Als Hohnlohn der Staatskapitalistenbiene ernteten wir den Kunsthonigzorn, aber heute speien wir ihn (BIG

VOICE IN MY HEAD!) als übersinnlich hysterische Trostlos-Unartigkeit aus in diesem immenfantilen Immendorffmampf.

STALINWAGNER und LUTHERGOEBBELS melken ab sofort per Standrecht die demutsvolle Seenotjungfrau, dies sei künftig die in einem fort gebärend proklamierte erfolgreichste ERZSTRAFTAT. HYPOTHEK: GLÜKKK VOLGLICH EIN WÜRGEFOGERL.

Sagt nicht Sprengmeister zu mir! Sonst wird euer VIP-Jubelkotzonkel despotisch als peitschendes Herumspringermesser das Projekt ARTISTSHIT niederhecheln! Als Siegfried-Erzrumpelstilzchen den letzten Gläubigern Willkür abtrotzen! Dafür euch den Magierdaumen aufs Panzerauge drücken und dem korrupten Papstkaninchen den Kurssturzbeutel mit Output füllen, von der Maas bis an die Memel!

Denn, oh seht her: Ich bin in Echt- und Wahrhaftigkeit der big Launebringer, ein falschgemünzter Entspannungsprophet, koste das süße Kretinismuslabsal, genieße hemmungsleicht den Wildwuchs meiner hochschießenden Herausformungsanmaßung, lache über die Sammelwutmelker und begreife in diesem Moment voller Notdurft meine frühgezinkte Steilheit als CASPAR-DAVID-URGESTEINS-MÖWE ÜBER ALLES. Ich bin und gehöre verhaftet den Millionen aller Ahnungslosen, trabe als allgegenwärtige Volksskulptur nur zu gerne in jedwedem Animalgarden von Spaßsatanismus zu Gunstterror.

Und so könnt auch ihr ES erleben: unbeugsamer Baalsdiener Vampyrbabylein saugt schwadronierend die totale Oppositionsaktie aus der Nazigurke, und speisefolgenlos habt ihr das beleibte fromme Dukatenkotzen an die Wand gestellt.

Im Gnadenbild dann zu sehen: ich, muskelloses Lederhosen-nackedei als Teutoburger Waldschatzgenie, fordere die universelle TOTALDEMUTSAPOPLEXIE, preise die grenzenlose Bankrottinflation der Kunstalchemie, begehre den Kollateralschrott der Labyrinthinfantilität incl. Eisernem Kreuz (ohne das geht's nicht!! IST DAS AUCH ALLEN KLAR!?)

Stimmen von oben: Fötus-Chöre, Reichsadler, Spiralnebel, all diese strammdreisten Himmelsmonster reißen sich kostspielig am Gurt des Bauches und treten an zur Kreisch-Orgiastik: MALIEBTDICHDOCH. (Tut sie ja eh!) Frohlocket Ihr Feiglinge!

K.R.

VERANSTALTUNGSHINWEISE

19.10.07 – 26.1.08	Carl Czerny	Ausstellung
29.10. – 14.10.07	ich gegenüber	Ausstellung
02.11.07	Michael Mantler	Konzert
05.11.07	Dimitré Dinev	Lesung
08.11. – 2.12.07	schwarz . weiss . raum	Ausstellung
08.11.07	Arno Geiger	Lesung
10.11.07 – 30.1.08	Rudolf Bekic + Bernhard Resch	Ausstellung
11.11. – 07.12.07	Christian Thanhäuser	Ausstellung
13.11.07	Dieter Kaufmann	Performance
15. – 25.11.07	Wien–Berlin Drei Shooting Stars	Ausstellung
23.11.07	Christoph Ransmayr	Lesung
26.11.07 – 12.03.08	Michael Scheirl	Ausstellung
27.11.07	Eva Manhardt	Lesung
01.+ 02.12.07	Stefan Zweig	Vortrag
11.12.07 – 01.02.08	Gerda Leopold	Ausstellung
11.12.07	Ludwig Wolfgang Müller	Kabarett

Weitere Veranstaltungen finden Sie hier: www.kulturforumberlin.at

Ausstellung

Carl Czerny

19. Okt. 07 bis 26. Jan. 08 | Musikinstrumenten-Museum, Berlin*

Czerny – Pianist, Komponist, Pädagoge



Das *Musikinstrumenten-Museum* nimmt sich zum 150. Todestag von Carl Czerny (1791–1857), einer der (zu Unrecht) vielgeschmähtesten Persönlichkeiten der Musikgeschichte, an. Aber es gilt den Pädagogen Czerny in Bezug auf seine Verdienste als Verfasser von ernster Musik musikhistorisch zu lokalisieren.

Eine wissenschaftliche Tagung, die

Ausstellung der *Gesellschaft der Musikfreunde in Wien* und Konzerte geben Gelegenheit, Carl Czerny neu zu entdecken. Zu sehen sind in der Ausstellung im *Musikinstrumenten-Museum* Autografe von Czerny, Beethoven und Schubert, mehrere Briefe Beethovens an seinen geschätzten Schüler, Briefe Liszts an seinen Lehrer, sowie der Bösendorfer-Flügel des verkannten Meisters und viele wertvolle Gemälde.

Öffnungszeiten:

Di bis Fr 9–17 Uhr, Do 9–22 Uhr, Sa und So 10–17 Uhr

Mo geschlossen

www.sim.spk-berlin.de/deutsch/mim

* Musikinstrumenten-Museum, Tiergartenstr. 1
(Eingang: Ben-Gurion-Straße), 10785 Berlin, Tel.: (030) 254 81-178

Ausstellung

ich gegenüber

29. Okt. bis 14. Dez. 07 | Galerie der Österreichischen Botschaft*

ich gegenüber



Bernadette Huber, *ich gegenüber*

In der Ausstellung werden Arbeiten von jungen österreichischen KünstlerInnen gezeigt, die sich mit der Darstellung von Menschen beschäftigen. Die Auseinandersetzung mit dem Gegenüber in Form der Porträtaufnahme oder -zeichnung

reicht von sachlicher Dokumentation Londoner U-Bahnbenutzer (Bernadette Huber), über fotografische Tableaus inszenierter Jugendkultur (Michael Strasser) und Selbstporträts (Klaus Scherübel) bis zu Bildern aus dem Irak (Ramesh Daha) und über das Fremdsein in Tourismus und Gastarbeit (Pia Schauenburg).

Kuratorin: Karin Zimmer

Eine Kooperation mit der Kunstsektion des Österreichischen Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur

Öffnungszeiten:

Mo bis Fr 14 –16 Uhr

* Voranmeldung erforderlich, Tel.: (030) 202 87-114

Konzert

Michael Mantler

Donnerstag, 2. Nov. 07 | 19.30 Uhr | Haus der Berliner Festspiele*

Das Programm: *Concertos*



Für sein *Concertos*-Projekt, in dem sich Jazz, Rock und Kammermusik verbinden, hat Michael Mantler in dem *Kammerensemble Neue Musik* einen fantastischen Partner und Gegenspieler gefunden. Durch die Auseinandersetzung mit „offenen“ Musikkonzepten der 60er Jahre und durch die Zusammenarbeit mit Komponisten wie Beat Furrer oder Dieter Schnebel hat dieses Ensemble

Konzerte von Anfang an als Experimente verstanden.

Michael Mantler studierte in Wien Trompete und setzte seine Studien in den USA fort. Früh spielte er in der New Yorker Avantgarde-Szene und erarbeitete gemeinsam mit Carla Bley ein völlig neues Koordinatensystem von Improvisation und Form.

www.mantlermusic.com
www.kammerensemble.de
www.jazzfest-berlin.de

* Haus der Berliner Festspiele, Schaperstraße 24, 10719 Berlin
Tel.: (030) 254 89-0; e-Mail: tickets@berlinerfestspiele.de

Lesung

Dimitré Dinev

Montag, 5. Nov. 07 | 19 Uhr | Bulgarische Botschaft*

Dimitré Dinev – *Engelszungen*

Der aus Bulgarien stammende Schriftsteller Dimitré Dinev flüchtete 1990 nach Österreich, hielt sich über ein Jahrzehnt u.a. als Kellner, Gärtner oder Bauarbeiter über Wasser, studierte nebenbei Philosophie und Russische Philologie und schrieb Theaterstücke und kurze Prosatexte.

Sein Romanerstling *Engelszungen* (2003), der mit Witz und subtilem Humor die Geschichte zweier bulgarischer Familien erzählt, wurde ein großer Erfolg.

Zur Begrüßung sprechen:

Dr. Meglena Plugtschieva, Botschafterin der Republik Bulgarien
und Dr. Christian Prosl, Botschafter der Republik Österreich.

Das Buch:

Dimitré Dinev: *Engelszungen*. Roman
Wien, Deuticke Verlag, 2003. 398 S.

* Botschaft der Republik Bulgarien, Leipziger Straße 19, 10117 Berlin

Ausstellung

schwarz . weiss . raum

8. Nov. bis 2. Dez. 07 | Ausstellungshalle 1A, Frankfurt am Main*

Eröffnung: Mittwoch, 7. November 2007, 19 Uhr

Es spricht Dieter Ronte, Kunstmuseum Bonn



Robert Schad, Tonder, 2006

Die erste Ausstellung im Rahmen der *RZB-Kunst-Dialoge* – einer von der Repräsentanz Deutschland der *RZB-Group* in Frankfurt am Main von Dorothea Renninger ins Leben gerufenen Veranstaltungsreihe.

Das Konzept sieht vor ost- und westeuropäische Kunstpositionen gegenüberzustellen. Den Anfang machen ein in Frankreich lebender deutscher Künstler und ein in Spanien lebender Österreicher: Robert Schad (1953) und Joseph Heer (1954).

Neben ihren Beiträgen aus der bildenden Kunst („schwarz“ und „weiss“) markieren die Projekte für Kasachstan und Russland der Architekten *Braun & Schlockermann* die dritte, eine angewandte Ausstellungsposition („raum“).

Die Ausstellung steht unter der Schirmherrschaft von Dr. Christian Prosl, Botschafter der Republik Österreich.

www.ausstellungshalle.info

* Ausstellungshalle 1A, Schulstraße 1A, 60594 Frankfurt/Main
Tel.: (069) 96 20 01 88, e-Mail: kunstbock@web.de

Lesung

Arno Geiger

Donnerstag, 8. Nov. 07 | 19.30 Uhr | Österreichische Botschaft*

Arno Geiger liest aus seinem neuen Buch *Anna nicht vergessen*.
Einführung und Moderation: Daniela Strigl, Wien



1997 veröffentlichte Arno Geiger im Münchner *Hanser Verlag* seinen ersten Roman *Kleine Schule des Karussellfahrens*. Zehn Jahre später erscheint nun sein erster Erzählband.

Geiger, der 2005 für seinen Roman *Es geht uns gut* den *Deutschen Buchpreis* erhielt, erzählt in seinem neuen Buch von Liebesdesastern und Lebensträumen, von Menschen, die nicht vergessen werden wollen. Die renommierte österreichische Literaturwissenschaftlerin und Kritikerin Daniela Strigl spricht in ihrer Einleitung über die aktuelle österreichische Literaturszene.

www.arno-geiger.de
www.hanser.de

Das Buch:

Arno Geiger: *Anna nicht vergessen*. Erzählungen
München, Hanser Verlag, 2007. 249 S.

* Für diese Veranstaltung ersuchen wir Sie um ihre persönliche Anmeldung.
Tel.: (030) 202 87-161, www.kulturforumberlin.at/anmeldung.htm

Ausstellung

Rudolf Bekic und Bernhard Resch

10. Nov. 07 bis 30. Jan. 08 | Haus der Berliner Festspiele*

Paradies jetzt

Eröffnung: Freitag 9. November 2007, 19.30 Uhr



Bernhard Resch, aus der Serie *powerplants*, 2006

Die *Internationale Theatersaison* im *Haus der Berliner Festspiele* beauftragt jedes Jahr bildende Künstler, das Saisonmotto und das *Haus der Berliner Festspiele* künstlerisch zu gestalten.

Diesmal fiel die

Wahl auf die Österreicher Rudolf Bekic und Bernhard Resch.

Rudolf Bekic, 1974 in Wien geboren, studierte Produktgestaltung und Bühnen- und Filmgestaltung und arbeitet als Ausstellungsgestalter und Bühnenbildner. Bernhard Resch, 1975 in Salzburg geboren, studierte an der *Akademie der bildenden Künste Wien* und arbeitet als freischaffender Künstler.

www.spielzeiteuropa.de

* Haus der Berliner Festspiele, Schaperstraße 24, 10719 Berlin
Tel.: (030) 254 89-0; e-Mail: spielzeit@berlinerfestspiele.de

Ausstellung

Christian Thanhäuser

11. Nov. bis 7. Dez. 07 | Kunstraum44, Hannover*

Eröffnung: Samstag, 10. November 2007, 18 Uhr



Christian Thanhäuser lebt als Holzschneider, Zeichner, Grafiker und Verleger in Ottensheim an der Donau, Oberösterreich. 1989 gründete er die *Edition*

Thanhäuser, in der Bücher als kleine Meisterwerke entstehen. Diese bibliophilen Ausgaben werden in aufwändiger Handarbeit hergestellt. Die Texte werden von Hand gesetzt und mit Holzschnittarbeiten illustriert. Oft ist es auch der Verleger selbst, der die Bücher bindet.

Präsentiert wird an diesem Abend auch der Gedichtband *shifting stifter – ich mache schwarzbach* von Nicolai Kobus.

www.kunstraum44.de

www.thanhaeuser.at

Öffnungszeiten:

Mo bis Fr 10 – 18.30 Uhr, Sa 10 – 14 Uhr

* Kunstraum44 – Raum für Kunst, 30161 Hannover, Voßstraße 44
Tel.: (0511) 600 50 57; e-Mail: heinz.fischer@kunstraum44.de

Performance

Dieter Kaufmann

Dienstag, 13. Nov. 07 | 20.30 Uhr | BKA-Theater, Berlin*

SALE – les jours s'en vont, je demeure



Dieter Kaufmann, Leiter des *Instituts für Elektroakustik und Experimentelle Musik* in Wien, bringt in der Reihe *Unerhörte Musik* drei Kompositionen zur Aufführung: *Herbstpatetique – La Mer – Adagio Herbst 01*. Zu erleben ist eine herbstliche Multimedia-Performances mit sogenannten „Schimmelbil-

dern“, mit Texten von Hölderlin, Rilke, mit Ölpumpen, Reflexionen über Natur und Kultur.

Mitwirkende: Sabine Reiter und Gerda Schorsch (Choreografie/Tanz), Ulrich Kaufmann (Videos).

www.unerhoerte-musik.de

* BKA-Theater, Mehringdamm 34, 10961 Berlin

Tel.: (030) 20 22 007; e-Mail: unerhoerte-musik@bka-theater.de

Ausstellung

Wien – Berlin Drei Shooting Stars

15. bis 25. Nov. 07 | Maecenas Art Forum, Berlin*

Eröffnung: Mittwoch, 14. November 2007, 19 Uhr



Der auf die Niederländische Malerei des 17. Jahrhunderts und auf die klassische Moderne spezialisierte Kunsthistoriker und Vorstand der *Maecenas-Privatbank Group*, Prof. Dr. W. Maier-Preusker, stellt die Öl- und Acrylmalereien von Verena Gräfin Auersperg-Rotterdam, Dharma (alias Mag. Petra Holasek) und Manuela Scheu (Fotos von li.n.re.) in Berlin vor.

Das *Maecenas Art Forum* hat es sich zur Aufgabe gemacht, KünstlerInnen zu fördern.

www.maecenasforum.com

Öffnungszeiten:
täglich 12–18 Uhr

* Maecenas Art Forum, Choriner Str. 51, 10435 Berlin
Tel.: (0176) 76 33 76 19; e-Mail: berlin@maecenasforum.com

Lesung

Christoph Ransmayr

Freitag, 23. Nov. 07 | 22 Uhr | Universität, Marburg*

Christoph Ransmayr liest aus seinem Roman *Der fliegende Berg*.



Der fliegende Berg trägt die Metaphorik schon im Titel: Studenten der Universität Marburg haben sich ein Semester lang mit den geologiehistorischen und kulturgeschichtlichen Einflüssen auf ausgewählte

Lyrik und Prosagedichte des 19.– 20. Jahrhunderts auseinandergesetzt und die Ergebnisse in einer Ausstellung vorgestellt.

Der Kreis der prominenten „Geopoeten“ umfasst Friedrich Hölderlin, Annette von Droste-Hülshoff, Rainer Maria Rilke, Paul Celan und Ingeborg Bachmann.

Die Lesung Christoph Ransmayrs findet im Rahmen der *Nacht der Geisteswissenschaften* und als Finissage der Ausstellung *Geopoetik – Gespräche mit der Erde und dem Gestein* statt.

* Universität Marburg, Universitätsbibliothek, Wilhelm-Röpke-Straße 4, 35039 Marburg, Tel. (06421) 28 - 246 61; e-Mail: kaiserly@ub.uni-marburg.de

Ausstellung

Michael Scheirl

26. Nov. 07 bis 12. 3. 08 | Galerie Benninger, Köln*

Eröffnung: 25. November 2007, 16 –20 Uhr

Einführung: Dr. Peter Brinkemper, 17 Uhr



1999 verließ Michael Scheirl sein bisheriges Metier – Öl auf Leinwand, sowie Holz und Eisenskulpturen mit Acryl – und begann Bildtafeln zu entwerfen, deren Oberfläche mit original Asphalt und original Straßenmarkierungen bearbeitet werden. Die Straße als

menschliches Kommunikationsmittel; der Asphalt und die Zeichen des Verkehrs in ungewöhnlichen Bildern, als „Asphaltbilder“ oder „Streetpaintings“ der ganz besonderen Art. Mit feinem Gespür greift der Salzburger die Alltagswahrnehmung in dokumentarischer Präzision auf.

Die *Galerie Benninger* zeigt seine Arbeiten gemeinsam mit Werken Etienne Krähenbühls.

Öffnungszeiten:

Di bis Fr 15–19 Uhr, Sa 12–16 Uhr

www.galerie-benninger.de

* Galerie Benninger, Moltkestr. 99, Belgisches Viertel, 50674 Köln
Tel.: (0221) 952 21 98, e-Mail: info@galerie-benninger.de

Lesung und Musik

Eva Manhardt

Dienstag, 27. Nov. 07 | 19.30 Uhr | Österreichische Botschaft*

Sternstunden



In Karlovy Vary (Karlsbad) geboren und in Wien aufgewachsen, wo sie ihre Ausbildung zur Schauspielerin an der Schauspielschule Krauss absolvierte, führte es Eva Manhardt u. a. über Braunschweig und Hamburg schließlich nach Berlin.

Zu Beginn der Adventzeit wird sie – musikalisch untermalt von Henry Weit (Klavier) – Texte von Heinrich Waggerl,

H.C. Andersen, den Gebrüdern Grimm, Gerhard Lampersberg und O'Henry präsentieren.

Ziel der Unternehmung: ein heiter besinnlicher Abend mit Märchen der Weltliteratur.

Eine weitere Veranstaltung mit Eva Manhardt gibt es am 3. November 2007 um 20 Uhr in der Schwartzschen Villa**.

Der Hund als Stammgast lautet dieser Abend mit satirischen und witzigen Texten von Alfred Polgar, Anton Kuh, Peter Altenberg u.a.m.

www.eva-manhardt.kultur-netz.de

www.schwartzsche-villa.de

* Für diese Veranstaltung ersuchen wir Sie um ihre persönliche Anmeldung.

Tel.: (030) 202 87-161, www.kulturforumberlin.at/anmeldung.htm

** Schwartzsche Villa, Großer Salon, Grunewaldstraße 55, 12165 Berlin

Tel.: (030) 892 36 33, e-Mail: schwartzsche.villa@berlin.de

Vortrag, Film, Konzert

Stefan Zweig

Sa. und So., 1. und 2. Dez. 07 | Deutsches Historisches Museum*



Ein vielfältiges Programm des *Deutschen Historischen Museums* würdigt den österreichischen Schriftsteller Stefan Zweig. Am 1. Dezember wird Oliver Matuschek, Autor einer Zweig-Biografie, sprechen, Vertonungen von Zweig-Gedichten (mit Studierenden der Musik-Universität *Mozarteum*, Salzburg) sind zu hören, eine Lesung aus *Die Welt von Gestern* und die Filmvorführung

von *Schachnovelle* (1960, mit Curd Jürgens und Mario Adorf) stehen auf dem Programm. (16–23 Uhr)

Am Sonntag, den 2. Dezember, wird ein Symposium zum Thema *Stefan Zweig und die Geschichte* abgehalten, an dem Wissenschaftler aus Österreich und Deutschland teilnehmen werden. (10–14.30 Uhr)

www.dhm.de

* Deutsches Historisches Museum, Kinosaal/Zeughauskino
Eingang Spreeseite, Unter den Linden 2, 10117 Berlin
Tel.: (030) 20304-444, e-Mail: webadmin@dhm.de

Ausstellung

Gerda Leopold

11. Dez. 07 bis 1. Febr. 08 | ARD Hauptstadtstudio, Berlin*

Vom Wesen des Raums

Eröffnung: Montag, 10. Dezember 2007, 19 Uhr



Das ARD-Hauptstadtstudio bietet sich an und lädt ein, in Bezug auf das Gebäude und seine täglichen Aufgaben, künstlerisch tätig zu werden. Die aus Wien stammende und in Berlin ansässige bildende Künstlerin Gerda Leopold

hat diese Prämisse in ihrer Videoarbeit *Vom Wesen des Raums* zu surrealen Bildern verarbeitet; architektonische Struktur und die Vielzahl der hier arbeitenden Menschen werden auf einer die Konturen verwischenden Projektionsfläche emotional in Bezug gesetzt.

Eine Anmeldung zur Ausstellungseröffnung oder zur Besichtigung zu einem späteren Zeitpunkt ist erforderlich!

www.ard-hauptstadtstudio.de/bereichsseite/0,,SPM15468_,00.html
www.gerdaleopold.com

* ARD-Hauptstadtstudio Berlin, Wilhelmstr. 67 a, 10117 Berlin
Anmeldung per Fax: (030) 22 88 1109
e-Mail: kommunikation@ard-hauptstadtstudio.de

Kabarett

Ludwig Wolfgang Müller

Dienstag, 11. Dez. 07 | 19.30 Uhr | Österreichische Botschaft*

Gehrt und gefedert – Best of 10 years Ludwig Wolfgang Müller



Die Sprache ist sein Steckenpferd, Dialekt und Fremdsprachenimitationen haben es ihm ebenso angetan wie die abstrussten Kreuz-, Quer- und Schüttelreime. Aus mittlerweile sieben Programmen kramt der österreichische Kabarettist und Kaffeehauspoet nun längst vergessenes Geglauhtes hervor, rezitiert, improvisiert, verdreht, verballhornt, zerlegt und setzt wieder neu zusammen.

Ein Rückblick auf zehn Jahre, in denen der Sprachjongleur zahllose Kabarettbühnen von Bozen bis Hamburg abgeklappert, Zuseher und Kritiker zum Lachen und Weinen gebracht und vom Passauer Scharfrichterbeil bis zum Stuttgarter Besen allerlei Auszeichnungen abgezockt hat.

www.ludwig-mueller.at

* Für diese Veranstaltung ersuchen wir Sie um ihre persönliche Anmeldung.
Tel.: (030) 202 87-161, www.kulturforumberlin.at/anmeldung.htm



Die Österreichische Botschaft in Berlin

Österreichisches Kulturforum Berlin

Direktorin: Dr. Teresa Indjein

Programm Literatur & Wissenschaft: Dr. Klemens Renoldner

Redaktionelle Mitarbeit: MMag. Anna Gadzinski

Administration: Sabine Seigert

Web-Master: MMag. Anna Gadzinski

Haustechnik: Ernst Schleich

Presse: Mag. Amélie Schönbaumsfeld

Beirat

Philosophie: Univ. Prof. Dr. Thomas Macho

Fotografie: Carola Wilkens

Theater: Dr. Klaus Dermutz

Musik: Dr. Wilhelm Matejka

Architektur und Design: Univ. Prof. Hans Hollein

Medien: Mag. Sebastian Peichl

Text- und Bildnachweise:

Das Zitat im Vorwort von Tiziano Terzani ist dem Buch *Das Ende ist mein Anfang*, DVA, 2007, entnommen. Der Essay von Prof. Hermann Knoflacher ist ein Originalbeitrag für *Kosmos Österreich*. Der Text von Leopold Kohr ist dem Band *Die Lehre vom rechten Maß*, Otto Müller Verlag, 2006, entnommen. Der Text von László Végel ist ein Originalbeitrag, übersetzt aus dem Ungarischen von Akos Doma. Das Gespräch mit Birgit Schwarz führte Klemens Renoldner.

Fotos: Carl Czerny (Gesellschaft der Musikfreunde in Wien), *ich gegenüber* (Bernadette Huber), Michael Mantler (Anja Grabert), Arno Geiger (Peter-Andreas Hassiepen), Christian Thanhäuser (Heinz Schmidt), Dieter Kaufmann (Clara Kaufmann), Auersberg und Scheu (Werner Mokesch) Christoph Ransmayr (Didi Sattmann), Eva Manhardt (privat), Ludwig Müller (Lukas Beck).



*Förderer von
deutsch-österreichischen
Kulturprojekten*

*Partner
deutscher Unternehmen in den
osteuropäischen Märkten*

Raiffeisen Zentralbank Österreich AG
Repräsentanz Deutschland
D-60329 Frankfurt am Main · Mainzer Landstraße 51
Telefon: +49(0)69-299 219-18
E-Mail: dorothea.renninger@rzb.at

österreichisches kulturforum^{ber}